

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 14 (1858)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postherri

Honny soit qui
mal y pense.



14. Bd.
1858.

N^o 6.
6. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

An Herrn Gungboldt, Naturförster und Schreiber des Kassmus in Berlin.

Der Kaplon hat mir mundig gesagt, daß sich nicht leicht Einer auf die Pla- und Kometen auf die Fixsterne, Wönder und dergleichen geschwänztes und ungeschwänztes Gestirn besser verstehe, als Ihr, hochgeachteter Herr Naturförster, weil ihr apartig darauf gestudirt haben thätet. Und kann dessentwegen nicht umhin Euch eine Hypothenuse mitzutheilen, die ich auskalkulirt habe, da ich am letzten Neujohrmäret auf der Cavallerie einen großen Stern habe schneuzen sehen, wobei ich mir in aller Geschwindigkeit einen Schoppen und ein Brotwürstli wünschte, weil alles wahr werden soll, was man wünscht, derweilen ein Stern schneuzt. Kam aber kein Schoppen und kein Würstli, woraus ich schloß, daß dieses kein rechter Stern war, so sich schneuzte. Ihr müßet nämlich wissen, daß ich als Thurmwächter auch gewissermassen ein Sternolog bin.

Mein Idee lautet aber wie folgt: die Erde, welche eigentlich jetzt im Zeichen der Fische sich befindet und laut hundertjährigem Kalender vom Mercurius regiert werden sollte, ist in gar keinem Zeichen mehr und wird auch nicht mehr von einem wahrhaftigen Planeten regiert, sondern steckt leider Gottes im Schwanz eines großen Kometen, darinnen sie, ohne daß wir es merkten, v'hangen geblieben ist; und der kutschirt jetzt wie ein Unvernünftiger mit uns auf der Milchstraße herum.

Wer's nicht glauben will, kann es bleiben lon. Es ist aber einewäg wahr: der Komet hat die Luft mit seinem feurigen Schwanz hül ausgetocknet, weßhalb die gräusenlige Tröckne und das Genirp mit der Alten daheim, weil der Hößlibrunnen schon seit dem St. Niklaustag abgestanden ist. Ferners veramifiert sich der Mundidie-Komet von Zeit zu Zeit der Erde eine feurige Schneeballe anzubengeln, was wir andern Sternologen ein Muttiohr nennen; und war es eben ein solches Muttiohr, da ich den Schoppen und das Brotwürstli nicht bekam.

Ist gar kein Wunder, daß die Erde bei so thanen Umständen so mängist bebnet. Die Wegknechte auf der Milchstraße sind auch keine Hüng, sondern werden gleichfalls zu Zeiten in irgend einer himmlischen Griengrube abhocken wollen. Da werden auch nicht alle Karrengeleise nanderno zugeschartt werden und wer darüber wegfutschirt, der bekommt richtig hin und wieder seinen Muxp.

Die Grippe, so jetzt in der ganzen Welt regiert, kommt ebenfalls hievon her, weil die Erde irgendwo im Himmelsraum in einen bösen Luft gekommen ist. Wer weiß ob der geheime Pospabschneider nicht auch der Komet ist, weil derselbe ganz allein einen Hoorstiel haben möchte, oder weil ihm anfangen die Haare dünn werden und

er sich aus den abgeschnittenen Zöpfen ein Duppeh machen lassen will?

Es wäre mir sehr erwünscht, hochgeachteter Herr Naturförster, wenn Ihr diese meine Hypothese in Betrachtung ziehen und mir darüber Euere Meinung schreiben würdet. Es ist besonders auch meiner Alten daran gelegen zu wissen, wann die Erde wieder in das rechte Gleis kommt und man sich wieder auf den Hundertjährigen ver-

lassen kann, wenn man Zibeli säet. Z'Elisi läßt freundlich grüßen: es werde den Rasmus auch anfangen lesen, sobald es mit den sieben Todsünden vom Süß fertig geworden; es sei schon bei der vorletzten.

Mit schuldiger Achtung verbleibet Euer sternologischer Kollega

Hilarius Immergrün,
Thurnwächter.

Aus dem Kriegsleben im Frieden.



Commandant: Krüzdonnerwetter, Herr Lütenant! Ich han Euch g'fait, Ihr sollet nüd mit euere Lüte in's Korn ine!

Lütenant: Mit Verlaub, Herr Commandant, das ist Waize.

Eine wahre Dorfgeschichte.

Seppli, der Grundbauer, lag auf dem Krankenbette. Umsonst verschluckte er ganze Guttern voll Mixtur und ganze Schwarzwälder-Drucken voll Bollen, das Doktor-Züg wollte nicht batten. Da merkte endlich Seppli, daß seines längern Bleibens

auf dieser Erde nicht mehr sei, und berief demnach seine Frau an sein Schmerzenslager. Frau, sagte er zu ihr, „reisen muß ich einmal, habe auch nur noch einen einzigen irdischen Wunsch; ich möchte vor dem Sterben meine Rüche noch einmal sehen.

Dahin bringst Du mich noch einmal.“ — Was thut nicht ein liebendes Weib? Seppelis Weib nahm ihren kranken Gemahl auf den Rücken und trug ihn sammt dem letzten Wunsch, den er in seinem Busen trug, in den Viehstall. Dort standen seine Herzkäfer, dort stand auch Seppeli mit hohlen Augen und schlotternden Knieen, er stand lang und schweigend:

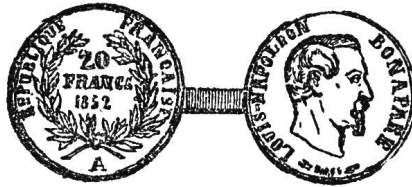
Aber was im Schmerz der Liebe die große Seele sang, Das singt kein irdisch Lied.

Endlich macht er seinem gepreßten Herzen durch einen Seufzer Luft und sagte zu seiner Ehehälfte: „Aber, liebe Frau, s'het halt doch e Schnörre, so vo sechs Chueli eweg z'ferbe.“

„In Zukunft werden die Napoleone Frankreich regieren.“

(Adresse der französischen Armee an den Kaiser.)

Wie die Napoleone aussehen, welche nicht nur Frankreich, sondern fast die ganze Welt regieren.



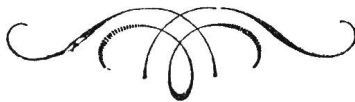
Etwas von Reinhart Fuchs und vom Bären.

(Aus einem frisch aufgefundenen Manuscripte.)

Reinhart hatte bekanntlich den guten Muz in eine arge Lage gebracht. Unter dem Vorwande, er wolle dem Bären einen honigreichen Bienenstock zeigen, hatte er unsern Muz so in einen Baumstamm geklemmt, daß er weder die „Daapen“, noch das Maul gebrauchen konnte. Darüber war nun Reinhart üppig geworden, und in seiner freundlichen Wohlbeleibtheit wagte er es sogar, auf des Bären eingeklemmter Nase herumzutanzten. Der Rest der Geschichte hat sich aber ganz anders verlaufen, als der geheime Hofrath von Göthe erzählt hat. Unbemerkt hatte Braun sich frei gemacht und vor einen gut besetzten Hühnerhof hingestellt, den Reinhart sich längst zu einem delicates Schmause auserlesen, in seiner üppigen Sicherheit aber außer Augen gelassen hatte.

Wie Reinhart dieses merkte, wurde er plötzlich zahm und ganz ordentlich, so daß Muz mit ihm reden konnte, wie mit andern gemeinen Thieren. In beweglichen Worten stellte er dem Muzen

vor, daß dieser ja doch keine Hühner fresse; warum wolle er ihn also von dem Hühnerhofe vertreiben, zu dessen Genuß er ja von Gott und Rechtswegen befugt sei? — Ihm und nicht dem Bären habe ja die Natur die gehörige List verliehen, Hühnlein zu fangen, und die nöthigen Zähne, diesen ohne viel Umstände den Hals abzubeißen. Unser Muz wollte aber keine Raision annehmen. Da schickte ihm Reinhart das Hündlein Wackerlos, das sollte ihn durch allerlei Gebell von dem Hofe weglocken. Der Bär blieb ungerührt; eben so wenig ließ er sich Grimmbartz, des Dachsen, scharfsinnige Beweise zu Herzen gehen, daß das jus primi occupantis sonnenklar Meineten gehöre. — Wie der Streit ausgetragen wurde, wissen wir nicht, da in dem Manuscripte, aus dem wir diese merkwürdige Geschichte genommen haben, die Mäuse gerade an dieser Stelle ein Loch hineingefressen haben.



Feuilleton.

Ausstellungliches.

Nigggi: Säg Figggi, worum heb ächt s'Kunst-, Industrie- und Vieh-Kuhmitte z'Vein so lang mit der Verfendig vo de Medallie g'wartet; heb's öppe g'meint, wenns recht lang warti, so chönnes es de mache wie s'Feldschibe-Kuhmitte, wo am End d'Gewünner bald no hättid use zahle müesse.

Figggi: Mei säb denki nid. Aber me heb mer g'leid, d'Ökter z'Vein heigid für e Winter e allgemein Gripp profezirt, und do heb s'Kuhmitte dänkt, es well die G'schicht abwarte, s'gäb de viel läre Laxirpülledruckfi, i bene me de d'Medallie ohne große Chöste verpacke chönne!

Nigggi: Säb ist pfiffig. Aber wo steckid ächt d'Diplom?

Figggi: Du Narr! sie werdid denk z'erst e Hufe alte usbruchte vo frühere Ustellige uschaufe, d'Name überchleippe, und die Neuprämierte druf schribe. — So öppis brucht Zit und Wohl, wem es recht mache will. —

Unmaßgeblicher Vorschlag, wie der Homburgerbachstreit geschlichtet werden könnte.

Wasser ist nichts, Wein ist etwas! Weshalb ich vorschlage: die Centralbahngesellschaft möge sich verpflichten jedem aufrechtstehenden Landschäftler täglich seinen Schoppen (nach Auswahl oberrn, Elsäffer, Marktgräfler oder Schweizerblut) zukommen zu lassen. Dann mag die Centralbahn das Homburger Bachwasser meinetwegen laufen lassen, wohin sie für gut findet.

Ein raurachischer Suferän für viele.

Trockenheitstragödie in Mahopolis.

Gast: Marie, ich bitte um ein Glas Bier!
Marie: S chume!

Gast (nachdem er den trocknen Homburgerthalquellenvertrocknungsartikel gelesen): Marie, ich bitte gefälligst um ein Glas Bier.

Marie: Ja, ja, i chumme!

Gast (nachdem er die Tröckne im Oberland und die vertrockneten Frösche im Hafen zu Norschach gelesen): Marie! Seid doch so gütig und bringt mir ein Glas Bier!

Marie: Ja, ja, ja, i chume, i chume!

Gast (nachdem er den fürchterlichen Entfumpungsbrand von Ins gelesen): Marie! Bier!! (Er klopft auf den Tisch.)

Marie: Das ist kei Manier, z'chloppe, bi üs brucht me nit z'chloppe! mir chö fust!

Gast fällt vertrocknet hin und ruht nun in trockener Erde!!

Meisterzeugniß.

(Nach dem Original gezeichnet.)

Wier die under Zeichnete bezeugen hier Mit das Fridrich Leien Bürger von N. N. Ein und halbes iar Lerer der Schuhle zu J. E. an Gestelt Gewäßen und sich Inetwähr dießer Zeit in und Uhsert der Schuhle mit zufrieden Heit betragen daher wier ihm dieß züg Niß aus Stelle.

Gäben zu J. E. den 3. Winter Monath 1848.

nahmen der Schuhlkomisiohn der
Presedant P. S.
Mekendur C. F.

Briefkasten. Abonnirter in Bollen opel. Begreife Ihre Einsendung nicht. — A. in R. Da Heinrich beim Oberländer-Anzeiger nicht in den entfernten Verdacht einer entfernten Billigung des Attentats auf den Kaiser Napoleon kommen will, kann er Ihr Inserat nicht aufnehmen. — S. in S. Kladderadatsch's Gedicht ist die Parodie eines bekannten Studentenliebes. — Z. B. Wir hatten das betreffende merkwürdige Phänomen uns bereits gemerkt. — U. in B. Voyons, was machen wir daraus? — L. in A. Heinrich verdankt die beiden Stylproben bestens; er wird in nächster Nummer davon Gebrauch machen. — Pauline. Weine nicht mehr auf dem trocknen Grabe des Verschmachteten; er ist gerochen! — A. R. in G. Wir werden es unsrem Zeichner mittheilen. — „Unglaublich aber wahr“ ist für Heinrich gar nicht klar. — Christeli: Du bisch z'swät cho; mer wei luege, ob bis Plättli i 8 Tage no guet isch. —

Soeben ist erschienen und in Solothurn und Bern (Spitalgasse Nr. 138) bei Jent & Gasmann, in Biel bei Jent & Boltshausen und in Olten bei Alfred Michel zu haben:

Crinoline

und

Amazonenhut

oder

Anekdoten für Freunde und Feinde der Crinoline und des „Letzten Versuches“.

Geh. Preis 70 Cent.

Vollständiges und untrügliches

Traumbuch

oder

Die Kunst alle Träume zu deuten.

Aus den Papieren der berühmten Wahrsagerin Mlle. Le Normand in Paris.

Geh. Preis 80 Cent.